

Sie lebten nun sehr eingezogen und glücklich, und da sie selbst keine Kinder hatten: so hatten sie eine kleine gemeine Schnecke zu sich genommen, die sie als ihr eigenes Kind erzogen. Allein die Kleine wollte nicht wachsen, denn es war nur eine gemeine Schnecke; aber die Alten, namentlich die Schneckenmutter, meinte, daß sie doch merken könnte, wie die zunehme. Und sie hat den Vater, wenn er dies nicht sehen könne, doch nur das kleine Schneckenhaus anfühlen zu wollen; und nun betastete er es und fand, daß die Mutter Recht hatte.

Eines Tages regnete es sehr stark.

„Hör', wie es auf den Klettenblättern trommelt; rumdumdum, rumdumdum!“ sagte der Schneckenvater.

„Da kommen auch Tropfen!“ sagte die Schneckenmutter. „Es läuft ja gerade am Stengel nieder! Du sollst sehen, es wird hier naß werden. Ich freue mich nur, daß wir unsere guten Häuser haben, und daß der Kleine auch das seinige hat! Es ist doch wirklich mehr für uns geschehen, als für alle anderen Geschöpfe; man sieht es doch so recht deutlich, daß wir die Herrschaften in der Welt sind. Wir haben Häuser von unserer Geburt an, und der Klettenwald ist unsertwegen gesät! Ich möchte wohl wissen, wie weit sich der erstreckt, und was außen vor demselben liegt!“

„Da ist nichts,“ sagte der Schneckenvater, „was besser wäre, als bei uns; ich habe gar nichts zu wünschen!“

„Ja!“ sagte die Mutter. „Ich möchte wohl nach dem herrschaftlichen Schloß kommen und gekocht und auf eine silberne Schüssel gelegt werden; das ist mit allen unsern Vorfahren geschehen, und Du kannst glauben: dabei ist etwas ganz Apartes!“